

Der sympathische Lebensbericht eines sympathischen Menschen verdient Aufmerksamkeit, erst recht, wenn es sich um einen so bedeutenden Gelehrten wie H. Jedin, den Geschichtsschreiber des Tridentinums, handelt. Jedin „macht“ nichts aus seinem Leben, er schildert es nur. Die vielen Umwege, die ihn zur Professur der Kirchengeschichte in Bonn geführt haben, haben ihn reifen lassen. Seine vielen Begegnungen und Aktivitäten machen die Selbstbiographie zu einem interessanten Zeitdokument. Die größte Resonanz werden vermutlich die Kapitel über das „Zweite Vatikanische Konzil“, an dem Jedin als „peritus“ mitwirkte, sowie über die „Krise der Kirche“ finden. Darin erklärt der Verfasser, warum er von einem „Progressiven“ zu einem „Konservativen“ wurde.

Der heutige „Schulbetrieb“ findet in den Augen Jedin nur wenig Gnade. Ein Zitat hierzu möge zugleich als Beleg für die anschauliche Schreibweise des 1980 verstorbenen Verfassers dienen: „Von unserer Zwergschule in Großbriesen sagte mein Vater (der dort Lehrer war): ‚Bei mir lernt man einen deutschen Satz richtig schreiben. Wie viele Abiturienten können das heute nicht mehr? Ist es nicht ein Nonsens, daß man auf der Oberstufe unserer Gymnasien Universitätsbetrieb einführt, dann aber gezwungen ist, an den Universitäten Schulbetrieb einzuführen, aus dem einfachen Grunde, weil das Elementarwissen (z. B. in Fremdsprachen und Geschichte) nicht vorhanden ist und nachgeholt werden muß.“

Linz

Rudolf Zinnhobler

ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Passauer Bistums-matrikeln für das westliche Offizialat Bd. 3.* (Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau Nr. 31c). (VIII u. 243.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1984. Kart. DM 32,—.

Mit dem vorliegenden Registerband schließt der Herausgeber eine Arbeit ab, die ihn Jahrzehnte beschäftigt hat.

Unter Bistumsatrikeln sind diözesane Pfründen-verzeichnisse zu verstehen, die neben den Namen der Benefizien vor allem die Verleihungstaxen und die „Kollatoren“ (Bischof, Inkorporations- oder Patronatsinhaber) anführen. So trocken solche Listen auch sind, so bilden sie doch eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte der Organisation einer Diözese. Im Falle Passaus haben sich Handschriften von Bistumsatrikeln erhalten, die sich über einen Zeitraum vom 13. bis zum 17. Jahrhundert erstrecken. Der Herausgeber hat sich der großen Mühe unterzogen, diese Quellen zu edieren, sie darüber hinaus aber auch eingehend zu kommentieren, wodurch viel eher die Gewähr gegeben ist, daß die erzielten Ergebnisse auch in die Lokalgeschichtsschreibung Eingang finden.

Der erste Band (1978 erschienen) enthält eine umfangreiche Einleitung, die sich nicht nur kritisch mit den benutzten Handschriften auseinandersetzt, sondern auch den organisatorischen Aufbau des „Offizialates ob der Enns“ rekonstruiert. Der Matrikeltext selbst behandelt die ehemaligen Archidiakonate Passau und Interamnes, also grob gesprochen die heutige Diözese Passau.

Der zweite Band (schon 1972 veröffentlicht) erfaßt die ehemaligen Archidiakonate Lorch, Mattsee und Lambach, d. h. im wesentlichen die heutige Diözese Linz. Aber auch das „Ausseer-Land“ und das „Mostviertel“ (NÖ.) finden Berücksichtigung, weil diese Gebiete, obwohl nicht im Land ob der Enns gelegen, zum behandelten Offizialat gehörten.

Der dritte Band, das Register, war schon lange ein Desiderat. Ein Werk, das fast ausschließlich aus Namen besteht, ist — trotz seiner praktischen Anordnung nach Pfarreien, die entsprechend den einzelnen Archidiakonaten alphabetisch gereiht sind — eben nur dann gut benutzbar, wenn es durch ein Register erschlossen wird.

Schon der Umstand, daß der Registerband 250 Seiten ausmacht, läßt die Arbeit erahnen, die für seine Erstellung erforderlich war. Es war ein glücklicher Gedanke, die einzelnen Register (Orte, Personen, geistliche und weltliche Würdenträger, Patrozinien) durch verschieden farbiges Papier voneinander abzuheben. Die Fleißaufgabe, die für die gesonderte Ausweisung der „Würdenträger“ und „Patrozinien“ geleistet wurde, wird der Forscher zu schätzen wissen.

Zu gratulieren ist auch dem Verlag (Verein für Ostbairische Heimatforschung), der das Werk so sorgfältig und preisgünstig herausgebracht hat.

Abschließend darf noch auf die Bemerkung des Herausgebers hingewiesen werden, die die Fortsetzung des Unternehmens für das Offizialat unter der Enns von Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger (Wien) gute Aussichten auf Verwirklichung.

Linz

Kriemhild Pangerl

RABER LUDWIG, *Die österreichischen Franziskaner im Josephinismus.* (544.) Zentralbibliothek der Franziskaner, Maria Enzersdorf 1983. Ln. S 350,—.

Das gut illustrierte und lebendig geschriebene Buch stellt im 1. Teil („Die österreichischen Franziskaner unter Josef II.“) den Abdruck einer 1953 approbierten Dissertation, im 2. („Die österreichischen Franziskaner nach Josef II.“) eine neuere Forschungsarbeit dar. Es gehört zur Methode des Verfassers, möglichst viele Originaltexte zu bringen, was die Lektüre manchmal etwas mühsam macht, andererseits aber der Vermittlung des Zeitkolorits dient. Für Oberösterreich, auf das hier beispielhaft verwiesen sei, werden die Aufhebungen der Klöster von Grein und Popping behandelt. Bei diesem kann R. Quellen beibringen, die teils über R. Hittmair („Der josephinische Klostersturm“, Freiburg i. B. 1907) hinausgehen. Umgekehrt enthält die Abhandlung Hittmairs manch interessantes Detail, das R. nicht einbezogen hat. (Hittmair wird übrigens mehrmals fälschlich „Hittmayr“ geschrieben, 8, 543 u. ö.). Etwas verwunderlich klingt die Aussage, daß der hl. Wolfgang in Popping „gestorben sein soll“ (170). Der Tod des Heiligen im genannten Ort gehört zu den gut bezeugten Ereignissen. Eine Berufung auf Pl. Herzog „Cosmographia Austriaco-Franciscana“ (Köln 1740!) wirkt bei der Fülle neuerer Literatur überraschend. Auch sonst lassen sich Flüchtigkeiten beobachten. Die Anbringung der Anmerkungen nach den einzelnen Kapiteln



und des Inhaltsverzeichnisses für den 2. Teil in der Mitte des Buches erschwert die Benützung. Insgesamt aber ist es zu begrüßen, daß R. seine Ergebnisse, die man nicht immer ungeprüft übernehmen kann, zugänglich gemacht hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LASHOFER CLEMENS ANTON, *Profeßbuch des Benediktinerstiftes Göttweig*. (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, 26. Ergänzungsband). (587 u. 16 Bildtafeln). EOS, St. Ottilien 1983. Brosch. DM 78,—.

Der derzeitige Abt von Göttweig hat sich der großen Mühe unterzogen, durch zwei Prüfungsarbeiten (Diplomarbeit, Dissertation) die Vorarbeiten für das nun vorliegende, zum 900jährigen Stiftsjubiläum erschienene Profeßbuch zu leisten. Im Aufbau lehnt er sich stark an das von A. Kellner erstellte Kremsmünsterer Profeßbuch (1968) an. Das Werk, das gleichzeitig mit einer von I. Fux bearbeiteten Stiftsgeschichte erschien, stellt eine wertvolle Ausgangsbasis und ein wichtiges Nachschlagewerk für viele Bereiche der Kirchen-, Geistes- und Kulturgeschichte dar. Die Äbte werden in Kurzbiographien behandelt, die übrigen Professoren nur durch Angabe der wichtigsten Lebensdaten, Verwendungszwecke und Veröffentlichungen. Hervorzuheben ist als Sonderleistung das Verzeichnis der Professoren nach Ämtern (420—467 und 538 ff) und Seelsorgeposten (467—537). Das Register wurde nach Äbten, Ordensnamen, Geburtsorten und Familiennamen angelegt. Als Wunsch bleibt ein Register der Stifte und Klöster offen, das zahlreiche Verbindungen und Beziehungen innerhalb der Ordensniederlassungen und erkennen lassen hätte. Gelegentliche Druck- und Flüchtigkeitsfehler wird man bei einer Arbeit dieser Art nicht überbewerten dürfen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PICHLER ISFRIED H., *Totenbuch des Stiftes Schlägl (1630—1800)*. (340.) Aigen-Schlägl 1984. Ln.

Der emsige Stiftsarchivar und -bibliothekar I. Pichler hat schon wieder eine Frucht seines Fleißes vorgelegt: das Schlägler Totenbuch 1630—1800. Eine Fülle wertvoller Daten zur Geschichte des Klosters wird damit erschlossen. Abgesehen von der personalgeschichtlichen Bedeutung wird es mit Hilfe dieser vorbildlich bearbeiteten Quelle in vielen Fällen nun möglich sein, Ereignisse einzuordnen oder zu datieren. Pichler hat aber auch schon persönlich mit der Auswertung begonnen, indem er seine aus dem Totenbuch gewonnenen Erkenntnisse über die Sterbedaten der Propste von 1242 bis 1653, über die Verwandtschaft der Schlägler Chorherren, über die Stiftsbediensteten und — auch für die Frömmigkeitsgeschichte interessant — über die Gebetsverbündungen und Konföderationen dem Werk vorangestellt hat.

Ein Buch wie dieses, sorgfältig gestaltet und indiziert, kann man zwar nicht „lesen“. Der Kirchenhistoriker und Heimatkundler wird aber dankbar sein für die Aufbereitung dieser spröden Materie, die ohne Pichlers Fleiß nur sehr mühsam benützbar wäre.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HOCHENEGER HANS, *Bruderschaften und ähnliche religiöse Vereinigungen in Deutschtirol bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts*. (Schlern-Schriften Nr. 272.) (240 und 75 Abb.) Wagner, Innsbruck 1984. Ppb. DM 54,— / S 380,—.

Daß das Bruderschaftswesen im Spätmittelalter und in der Barockzeit, ja teils auch im 19. Jahrhundert, einen essentiellen Bestandteil gelebter Frömmigkeit ausmachte, ist allgemein bekannt. Umso bedauerlicher ist es, daß für viele Länder noch keine systematische Aufarbeitung des vorhandenen Materials erfolgt ist. Tirol verfügt nun erfreulicherweise gleich über zwei zusammenfassende Werke: über das vorliegende, aus dem Schrifttum erstellte Buch des 90jährigen (!) Verfassers, der hier eine lebenslange Sammeltätigkeit einbringen konnte, sowie über die Dissertation von M. Kramer: „Das religiöse Bruderschaftswesen in der Diözese Brixen vom Konzil von Trient bis zur Aufhebung (1783)“, eine Studie, die vorwiegend auf archivalischen Quellen fußt.

H. bietet weniger eine Darstellung als vielmehr eingehende, nach Pfarreien geordnet Verzeichnisse. Für vergleichende Arbeiten stellt das Buch, dem vom Verfasser auch mit viel Liebe Illustrationsmaterial aus seiner Sammlung beigegeben wurde, einen unerläßlichen Einstieg dar. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Neuzeit seit dem 17./18. Jh. Zahlreiche Verzeichnisse (ab S. 203) erschließen den Inhalt. Daraus wird auch erkennbar, in welch hohem Maß das Bruderschaftswesen zur Heiligenverehrung beitrug und wie sehr die Sorge um das Seelenheil im Vordergrund stand. Dem Verfasser, dessen Schriftenverzeichnis seit 1974 noch über 60 Titel erfaßt (239 f), sei für seine große Leistung aufrichtig gedankt!

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEITNER ENGELBERT, *Franz Josef Rudigier*. (36.) Veritas, Linz 1984. Brosch. S 24,—.

Zum hundertsten Todestag des großen Linzer Bischofs Franz Josef Rudigier (1853—1884) erschien dieses, für eine breite Leserschaft bestimmte Büchlein. Es ist flüssig und lebendig geschrieben und erfüllt seinen Zweck, die Menschen unserer Tage mit Person und Werk des Bekennerbischofs wieder etwas vertraut zu machen. P. Gradauer stellte im Anhang einen Bericht über die Verehrung und den Seligsprechungsprozeß Rudigiers zur Verfügung. Als kleiner Mangel sei festgehalten, daß Zitate ohne Nennung des Autors gebracht werden, sich keinerlei Literaturhinweise finden und auch die beigegebenen Bilder nicht beschriftet wurden. Die gesamte Darstellung wirkt durch die Aneinanderreihung lauter positiver Züge ein wenig zu idealistisch.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SLAPNICKA HARRY, *Christlichsoziale in Oberösterreich*. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934. (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs, Bd. 10.) (411.) OLV-Buchverlag, Linz 1984. Ppb. S 398,— / DM 59,—.

Vor wenigen Jahrzehnten noch war die Zeit von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die am wenigsten erforschte Epoche der oö. Landesgeschichte. Dank des unermülichen Fleißes von H. Slapnicka, der selbst kein gebürtiger Oberöster-